

Am Anfang steht die Idee

Kornblumenblau.

Genau wie seine Augen.

Lächelnd glitt ich mit den Fingerspitzen über die zarten Blüten der Kornblume auf dem Tisch. Ungewöhnlich für Hochzeitsdekoration.

Mom hatte sicher die Augen verdreht und einmal abfällig geschnalzt, als sie das gesehen hatte. Aber so hatten Sofia und Joshua es sich gewünscht. Blau mit Edelrosen in Rosa, eine tolle Kombination, wenn man mich fragte.

Im Augenwinkel sah ich die Gäste tanzen, die Musik umgab mich, es lief *Gimme! Gimme! Gimme!*, was mich an den Abend des Nachbarschaftsfests vor etwa anderthalb Jahren erinnerte.

Der Abend, an dem Andrew und ich uns das erste Mal geküsst hatten.

Der Kuss, der unsagbar falsch gewesen war, sich rückblickend aber nicht richtiger anfühlen konnte.

Ich hob den Blick von den Gestecken der Tafel und entdeckte meinen Verlobten mit seiner neuen Schwiegertochter auf der Tanzfläche zwischen einigen anderen Gästen, die ebenfalls Paartanzten. Sie sahen sich an und lächelten, wobei er sie führte.

Mein Verlobter.

Wow.

Noch immer war es unvorstellbar, dass Andrew mein Partner war. Der Mensch, der mich auf meinem Lebensweg

begleitete, der mich glücklich machte, der mir alles bedeutete. Ich tastete den Ring mit dem kleinen Stein in der Fassung vorsichtig ab und musste lächeln.

Mein persönlicher Traum würde wahr werden.

Erneut sah ich auf die Tanzfläche und Andrews Blick traf mich. Der Stolz in seinem Ausdruck war überwältigend, immerhin hatte er heute seinen Sohn heiraten sehen. Das stellte ich mir fantastisch vor.

Die gebuchte Band spielte seit einer halben Stunde nicht mehr, stattdessen legte Joshuas Bandkollege Ben die Musik auf. Derzeit trällerten alle möglichen achtziger Songs, aber vermutlich würde sich das ändern, je weiter der Abend fortschritt.

Nur noch der harte Kern aus Freunden und wenigen Verwandten war geblieben.

Jemand setzte sich zu mir.

»Eva?« Damit hatte ich wirklich nicht gerechnet.

Sie griff meine Hand und sah sich den Ring an, danach hob sie den Blick. Ein bisschen verunsichert erwiderte ich es. »Dafür hat er sich offensichtlich mehr ins Zeug gelegt, als für meinen damals.«

Ich zog die Hand weg und vergrub sie in meinem Schoß. »Es ist doch egal, wie teuer der war.« Darüber hatte ich überhaupt nicht nachgedacht.

»Du verstehst es nicht, richtig?«, fragte sie, ohne jeglichen Hohn oder Spott. »Das bedeutet, dass du ihm mehr wert bist, Emily.«

»Der Wert eines Rings hat nichts damit zu tun, wie viel ein Mensch einem anderen bedeutet.«

Was war nur mit ihr?

»Der Wert dieses Rings ...« Sie deutete auf meinen Schoß. »...zeigt, was er bereit ist, für dich zu investieren.«

»Dir ist aber bewusst, dass Andrew sich mehr leisten kann als seinerzeit?« Ich griff mein Cocktailglas und trank einen

Schluck durch den Trinkhalm. Dabei fing ich Andrews Blick noch einmal auf, der einen alarmierten Eindruck machte, weil Eva neben mir saß. Ich schüttelte den Kopf ganz leicht, um ihm zu suggerieren, dass ich klarkam, immerhin war es okay für mich, mit Eva zu reden. Daraufhin wandte er sich wieder Sofia zu.

»Ist es das, was du mir sagen wolltest? Dass Andrew mir einen größeren Verlobungsring gekauft hat als dir?«

Eva stützte sich mit den Unterarmen auf den Tisch und ließ die Aufmerksamkeit über die tanzten Gäste wandern. Sie blieb offensichtlich an Andrew hängen, wobei ich mich fragte, ob sie ihn vermisste.

Laut Sofia hatte sie jemanden kennengelernt, trotzdem dachte ich häufig darüber nach.

Denn noch immer saß die Schuld in meinen Knochen, weil Andrew nun an meiner Seite stand.

Die Worte, ich hätte ihn ihr gestohlen, hatten sich in meine Seele gefressen.

Obwohl es natürlich Andrews Entscheidung gewesen war.

»Er hat ihn nicht gekauft«, sagte sie nach einigen Sekunden.

»Was?«

»Das ist der Ring seiner Mutter.«

»Was?«

Sie wandte sich mir weiter zu und seufzte, was ich selbst durch die Musik wahrnahm. Ihre Züge wurden weicher, ich meinte sogar, ihre harte Maske aufbrechen zu sehen. »Er hat dir ein Erbstück überlassen, mir hingegen hat er irgendeinen seelenlosen Ring beim Juwelier gekauft.«

»Oh.« Ganz langsam strich ich mit dem Daumen über den Diamanten. Ich hob die Hand, um ihn näher zu betrachten, wobei mir auffiel, dass das gebürstete Gold an einigen Stellen glatter war.

Er war tatsächlich getragen.

Das war mir gar nicht aufgefallen zuvor. Nun ja, ich trug ihn erst zwei Tage, dennoch hatte ich nie *so genau* darauf geachtet. Ich hatte die Hand meistens weit ausgestreckt, um ihn aus der Ferne anzusehen, um mir auszumalen, wie unsere Hochzeit werden würde. Die lag auch noch in der Ferne, wir hatten immerhin beschlossen, erst in zwei Jahren zu heiraten.

»Weißt du, Emily ... du hattest recht. Ich habe nicht gewürdigt, was ich an ihm hatte.« Evas Blick aus ihren grünen Augen ruhte auf mir.

Und es wurde deutlicher, es war weniger abwertend, als all die Monate zuvor, dennoch war es schwer zu ertragen.

»Ich habe dafür gesorgt, einen wundervollen Mann in die Arme einer anderen, in deine Arme zu treiben. Und jetzt trägst du diesen Ring, den ich vor siebzehn Jahren unbedingt haben wollen.«

Ihre Worte trafen mich.

Es war seltsam, die Reue in ihrer Stimme zu hören, all den Schmerz darin zu erkennen, weil ich in diesem kleinen Augenblick verstand, wie sehr sie Andrew vermisste.

Und was er ihr wirklich angetan hatte.

»Eva ... ich ...«

»Du musst dich dafür nicht rechtfertigen. Ich brauche auch keine Entschuldigung. Vielleicht war er sich von Anfang an im Klaren darüber, dass ich nicht die Eine für ihn bin.«

Erneut schaute ich zu Andrew, der Sofia losließ und zwischen den tanzenden Gästen entlangging, wobei er immer mal wieder leicht ausweichen musste.

»Ob er gewusst hatte, dass seine Herzdame noch einige Jahre benötigt, ehe er sich nicht mehr strafbar macht?«

Empört sah ich sie an.

Das hatte gegessen.

»Herzlichen Glückwunsch«, sagte Eva und bevor Andrew bei mir ankam, erhob sie sich und ging an der Tafel vorbei.

Sie war atemberaubend, wie jedes Mal. Sie trug ein dunkelblaues Bleistiftkleid, ihr Haar hatte sie kunstvoll hochgesteckt und ihre Haltung sprach für sich.

Noch immer beneidete ich sie für ihre Aura, für die Macht, einen Raum voll für sich einzunehmen, allein mit ihrer Anwesenheit.

Und wie immer fragte ich mich, was Andrew sah, wenn er sie ansah.

Fand er sie ebenso umwerfend wie ich? War es ihm egal? Vermisste er sie womöglich an manchen Tagen? Achtzehn Jahre waren schließlich eine lange Zeit.

Sie warf Andrew ein knappes Lächeln zu, wobei sie an der Tanzfläche vorbeilief und sich durch die Tische auf der anderen Saalseite zu meinen Eltern bewegte.

»Alles in Ordnung?« Andrew setzte sich zu mir. Er legte einen Arm auf meine Stuhllehne, seine andere Hand stützte er am Tisch vor mir ab.

»Ja, ich ... denke schon.«

Er hatte mir den Ring seiner Mutter gegeben.

Mir.

Nicht Eva.

Mir.

»Was hat Eva gesagt?«

»Das ist der Ring deiner Mutter.«

Andrew griff meine Finger und drückte einen Kuss auf meine Knöchel. »Natürlich. Welchen hätte ich dir sonst geben sollen?«

»Ihr hast du einen gekauft, hat sie gesagt. Wieso? Wieso habe ich den Ring deiner Mutter und sie nicht?«

Er schmunzelte hinter meiner Hand und sah mir in die Augen, wobei das intensive Blau mich in den Bann zog. »Hättest du lieber, wenn sie diesen Ring getragen hätte?«

»Nein ... ich ... ich bin wohl etwas überrumpelt. Weil ich ... ich weiß auch nicht ... du hast ihn mir gegeben.«

»Weil du ihn haben sollst.«

»Und sie nicht?«

»Sie nicht.«

Ich holte einmal Luft, automatisch schaute ich zu dem Tisch unweit von uns, wo Andrews Eltern saßen. Gretchen unterhielt sich mit Evas Schwester, Rupert saß einen Platz weiter und sprach mit einem Freund der Familie.

»Hast du etwa deine Eltern danach gefragt?«

»Sicher habe ich meine Mutter nach dem Ring gefragt.« Er ließ meine Finger los und strich stattdessen durch meine Haare, um seine Hand in meinem Nacken ruhen zu lassen. »Sie hat ihn mir sofort gegeben. Meine Eltern haben dich sehr gern. Mom ist sehr glücklich für mich.«

Erneut schaute ich zu Gretchen, die lachte und wie immer gruben sich die Falten dabei tief in ihre Haut. Sie war wundervoll, wenn sie so glücklich aussah. Ach, sie war immer wundervoll.

Das brachte mich ebenfalls zum Lächeln. »Sie sieht süß aus mit dem grünen Satinkleid.«

Vorsichtig blickte ich zurück zu Andrew.

Er bemerkte, wie viel mir das bedeutete.

Wie heftig mein Herz wummerte, bei dem Gedanken, was ich tatsächlich für ihn war.

Die Eine.

Die verdammte Eine.

Er beugte sich zu mir. »Ich liebe dich. Ich würde alles für dich tun, ich hätte ihn Eva persönlich von den Fingern gerissen, wäre es nötig gewesen. Zum Glück ist mir das erspart geblieben.«

»Du bist so unmöglich.« Spielerisch stieß ich gegen seine Taille, weshalb er lachte.

»Es ist die Wahrheit.«

Ich zog sanft mit den Fingern an seinem Reverskragen und schaute auf die Stelle an seinem Hals, an der er den Bart ganz abrasierte, ehe er in den Zweitagebart am Kiefer überging.

»Damals beim Nachbarschaftsfest ... da hast du dich zu mir gebeugt ...« Ich lehnte mich vor und drückte die Lippen an genau die Stelle.

Die Wärme seiner Haut gepaart mit seinem Duft nach Heimat umgaben mich.

»Da wollte ich dich genau hier küssen.«

Wir schauten uns an, sein Blick war dunkler geworden, fordernder. Ich sah ihm an, dass er Lust auf mehr bekam.

»Und jetzt kann ich dich küssen, wann und wo ich will ... und trage den Ring deiner Mom ... kannst du mich mal kneifen?«

Erneut verzogen sich seine Lippen zu dem himmlischen Lächeln. Natürlich küsste ich es ihm sofort weg. Einfach, weil ich es konnte.

»Ich denke, die Hochzeit stimmt dich ein wenig zu romantisch, hm?« Er hob die Brauen.

Ich lachte und fuhr den Kragen sanft mit den Fingern nach. »Ja, kann sein. Genieß es, morgen ist das bestimmt wieder vorbei.«

Neben uns auf der Tanzfläche wurde laut aufgelacht, die Stimmung wurde spürbar ausgelassener und Ben spielte den ersten etwas härteren Song.

»Andrew, kannst du mir etwas versprechen?«

»Sicher.«

»Ich weiß, dass es nicht immer so sein kann wie jetzt zwischen uns. Ich weiß, dass wir auch mal schwere Zeiten haben werden. Reden wir immer miteinander? Kannst du mir das versprechen?«

Sofort umfasste er meine Wangen und rückte auf dem Stuhl dichter zu mir. »Natürlich.«

»Nicht, dass du den Ring schlussendlich von meinem Finger reißen musst.«

Er zog die Brauen zusammen. »Du spielst auf unsere Affäre an?«

Ich nickte langsam.

»Em ... Babe ... ich verspreche dir, ich rede mit dir. So etwas wird nicht vorkommen.« Eindringlich sah er zwischen meinen Augen hin und her.

»Du hast es bei Eva auch nicht geplant.«

Er packte fester zu. »Du hast recht. Deshalb mein Versprechen an dich. Egal, was geschieht, ich rede mit dir.«

Ich musterte ihn weiterhin.

Er packte etwas fester zu. »Em?«

»Ähm ... ja, natürlich. Danke.«

»Richtig überzeugt siehst du nicht aus.«

»Nein es ist nur ...« Ich holte einmal Luft. »Wie wir zusammen gekommen sind ...«

Er beugte sich zu mir und gab mir einen langen und hauchzarten Kuss auf die Stirn. Danach einen auf die Wange, dann auf meine Lippen, weshalb ich lächelte. »Sicher denke ich hin und wieder darüber nach. Es war nicht leicht, für niemanden. Das Gleiche gilt für dich, wenn etwas ist, sprich bitte mit mir.«

Ich nickte und dieser kleine Stich in meinem Inneren löste sich ein wenig, so ganz abschütteln konnte ich ihn dennoch nicht.

»Möchtest du noch etwas trinken?«, wollte er wissen.

»So ein Cocktail wäre fantastisch.«

»Dann bekommst du einen.« Beim Aufstehen drückte er mir noch einen Kuss auf die Stirn und dann ging er rüber zu der Bar, vor der Joshuas Bandkollegen Ian und Parker mit wenigen Freunden standen. Sie verwickelten Andrew in ein Gespräch und ich beobachtete das amüsiert, weil ich wohl ein wenig länger auf meinen Drink warten musste.

Als ich meine Aufmerksamkeit durch den Saal schweifen ließ, fiel mir Gretchens Winken auf und ich stand auf und ging rüber zu ihr an den Tisch.

Dabei traf ich auf Andrews Blick, er deutete auf Ian, der ihn offenbar erst einmal nicht wegließ. Ich lachte und nickte ihm zu, wonach er sich zurück an seinen Gesprächspartner wandte.

Ich setzte mich neben Gretchen, die sofort nach meinen Fingern griff, als ich meine Hand auf dem Tisch ablegte. Sie strich mit dem Daumen über meine Knöchel.

Es summte ganz warm unter meiner Haut.

»Emily«, sagte sie mit diesem herrlich mütterlichen Lächeln. Ich liebte es so sehr, immerhin hatte ich das bei Mom nie erleben dürfen. »Wie gefällt dir der Abend?«

»Es ist toll. Und was meinst du?« Ich deutet zu Joshua und Sofia, die gerade mit ihren Freunden verschiedene Tanzmanöver aufführten und sich offenbar gegenseitig übertrumpfen wollten.

Sie sah ebenfalls zu dem Brautpaar, wonach sich ihr Blick zurück auf mich legte. »Es ist ein wundervoller Abend. Ich freue mich so sehr für meinen Enkel.« Dann beugte sie sich etwas zu mir. »Aber es ist noch aus einem anderen Grund ein schöner Abend.«

»Ach ja?« Ich musste grinsen.

Sie nickte. »Immerhin habe ich vor wenigen Tagen eine Tochter dazugewonnen.«

Okay. Nicht heulen.

Aber bei allen Bemühungen schossen mir Tränen in die Augen. Ich schluckte den Druck in meinem Hals weg. »Danke.«

Gretchen schaute sich einmal zu Andrew um, der noch mit Ian sprach. »Du machst mein Kind sehr glücklich. Rupert und ich sind dir sehr dankbar dafür.«

»Dein Kind?«

Sie drückte meine Finger sanft. »Er wird immer mein Junge bleiben, egal wie alt er ist. Du wirst das verstehen, sobald du selbst Kinder hast, Emily.«

Sobald.

Das bedeutete, ich würde auf jeden Fall welche bekommen, dabei stand das überhaupt nicht fest.

Mein Blick glitt zu Andrew, zu dem sich in dem Augenblick auch Danny gesellte. Daniel hatte sich verändert im letzten Jahr, sein jugendliches Aussehen hatte seine zuvor kindlichen Wangen vollständig verschluckt, er war kantiger geworden. Seine Gesichtspartie war ähnlich der von Andrew und Joshua und ich erinnerte mich an Leandras Worte und dass Danny auch hübsch werden würde.

Sicher würde er das, er war ein Campbell.

Er hatte Andrews Supergene.

Ich musste grinsen.

Er erzählte seinem Vater etwas, daraufhin lachte Andrew auf und klopfte ihm auf die Schulter.

Danny war sein Sohn, genau wie auch Joshua. Natürlich war mir das zuvor klar gewesen, dennoch bekam es auf einmal einen seltsamen neuen Beigeschmack.

Das erste Mal fragte ich mich, ob ich mir Kinder im Leben vorstellen konnte.

Und ob er es überhaupt noch wollte.

»Hey, Emmy!« Sofia stützte sich neben mich auf den Stuhl und den Tisch. Ein breites Grinsen im Gesicht. »Kommst du tanzen?«

»Ähhhm ...«

Ich sah zu Gretchen, die nickte und mich losließ. »Du solltest den Rest des Abends mit deiner besten Freundin genießen und nicht bei uns alten Menschen herumsitzen.«

»Ganz genau«, sagte Sofia gehässig lachend. Sofort griff sie meine Finger und ich stolperte einen Schritt hinter ihr her, weil sie so grob war. Ich musste lachen.

Zerbrochene Uhren

Ein Jahr.

Es war nicht einmal ein Jahr her.

Vor einem Jahr hatte Andrew mich verlassen.

Vor einem Jahr hatte er endlich den Mut gehabt, mir zu beichten, was hinter meinem Rücken geschehen war.

Nur ein Jahr.

Und jetzt trug sie diesen Ring an ihrem Finger.

Achtzehn Jahre Beziehung.

Sechzehn Jahre Ehe.

Unsere Scheidung lag gerade hinter uns.

Seither fragte ich mich, wie lang Andrew wohl schon darauf gewartet hatte, mich verlassen zu können und ob er ohne Emily noch an meiner Seite stünde.

Würde ich ihn mehr würdigen, wäre es so?

Vermutlich nicht.

»...sicher nicht noch mehr investieren, oder Eva?«, holte Ericas Stimme mich zurück auf die Feier. »Eva?«

»Ja, bitte?« Es kostete mich Mühe, mich von Emily auf der Tanzfläche loszureißen, weil sie ausgelassen tanzte. Während ich hier saß und es nicht einmal zuließ, das Kleid durch eine einzige Falte zu ruinieren, weil ich dermaßen verkrampft war.

Natürlich ließ er mich für eine Frau stehen, die das Leben liebte. Nicht wie ich.

Ich war verbittert, wie Emily gesagt hatte.

Sie hatte doch recht.

»Andrew fickt mich verdammt gut.«

Dauernd dieser Satz. Immer und immer wieder schoss er in meinen Kopf, wie eine niemals endende Naht, die aufriß.

Wann war unser Sex das jemals gewesen?

Markerschütternd.

Vermutlich lag es an mir, dass es so gewesen war.

»Eva?« Erica legte die Hand an meinen Oberarm.

Ich blinzelte und setzte ein Lächeln auf. »Tut mir leid, ich habe Sofia ein wenig zugeesehen. Sie ist so glücklich. Worüber habt ihr gesprochen?«

»Über die Ausgaben beim nächsten Nachbarschaftsfest. Nadine sagt, es würde sicher gut ankommen, noch etwas Budget für das Buffet freizugeben.«

Nadine sah mich hoffnungsvoll und lächelnd durch ihre dunkelbraunen Augen an.

Ich nahm einen Schluck meines Weißweins. »So wie es ist, sollte es genügen, aber danke.«

»Aber du hast dir nicht einmal die Vor-«

»Danke, Nadine«, sagte ich nachdrücklicher, woraufhin sie einen Blick mit Erica austauschte und aufstand. Während sie davonging, sah sie sich noch einmal um und ich vernahm ihre leisen Flüche.

Sollte sie mich verfluchen.

Erica griff ihren Rotwein. »Lass das Kind doch ein wenig mitwirken. Sie bemüht sich doch.«

»Wir haben bereits alles festgelegt, das Budget ist für alles eingeteilt, ich kann mir kaum etwas aus den Rippen schneiden.« Ein wenig verständnislos sah ich sie an.

»Wir könnten vielleicht an der Dekoration sparen.« Ihr Blick wurde eindringlicher, ich seufzte und suchte den Raum nach Nadine ab.

Mit einem Lächeln zu Erica stand ich auf, griff dabei mein Weinglas, und ging durch die Tische zu Nadine, die

auf der Thekenseite stand und mit einigen Freunden von Sofia und Joshua redete.

»Wir können versuchen, ein wenig umzudisponieren wegen des Budgets. Ich sage dir Bescheid, in Ordnung?« Ein kleines Entgegenkommen, weil heute ein großer Tag für Sofia war und ich wusste, dass sie Nadine mochte.

Die strahlte mich an. »Danke, Mrs. Campbell.«

»Ms. Blackburn.«

»Autsch«, machte Ian und lachte.

Ich sah in seine grauen Augen. »Sicher kannst du dir den Kommentar dazu nicht verkneifen.«

Dieser Junge hatte mich bereits früher regelrecht in den Wahnsinn getrieben mit seiner unberechenbaren und frechen Art.

Er prostete mir mit seinem Getränk zu. »Autsch.« Dann aber verzogen seine Lippen sich zu einem Lächeln. »Blackburn ist sexy.«

»Herrje, verschone mich damit«, stieß ich aus und wandte mich von dem Grüppchen ab. Ich ging los und hinter mir entstand Gelächter, das sich schmerzhaft in meine Seele grub.

Diese Hochzeit war wie ein Präsentierteller für das Versagen in meiner Ehe.

Man hätte mich auch gleich splitterfasernackt mit einer Glocke durch die Stadt schicken können.

Ich ging an den runden Tischen vorbei, um auf die Terrasse zu gelangen und bemerkte jemanden neben mir. »Wie sieht's aus, haben Sie Lust, zu tanzen?«

Ich blieb stehen.

»Kommen Sie, ein Tanz.« Ian nickte an mir vorbei in Richtung der Fläche, wobei sich erneut dieses etwas herablassende Grinsen um seine Mundwinkel zog.

»Auf gar keinen Fall, Ian.« Ich wollte weitergehen, aber er war schneller und stellte sich mir in den Weg.

»Ich bin älter als Emily, Sie sind jünger als Mr. Campbell, also wäre unser Unterschied gar nicht so dramatisch.«

»Das ist doch hoffentlich nur ein Scherz.«

»Eigentlich nicht. Ich stehe auf Sie.«

»Wie bitte?« Ich blinzelte und sah schräg hinter mich auf die Tanzfläche, wo Emily noch immer mit Sofia und anderen Freunden tanzte.

Als meine Aufmerksamkeit zurückschwenkte, schob er die Hände in die Hosentaschen seiner Jeans und legte den Kopf ein wenig auf die Seite. Dabei rutschte eine seiner Dreadlocks über die Schulter.

Und für den Anflug einer Millisekunde dachte ich ernsthaft darüber nach.

Herrgott – ich war eindeutig nicht mehr zu retten.

Ich ging an ihm vorbei und hörte ihn noch irgendetwas rufen, was aber zum Glück durch die Geräuschkulisse verschluckt wurde. Vermutlich wollte ich es überhaupt nicht wissen.

Die breite Flügeltür glitt hinter mir zurück ins Schloss und dämpfte damit die Musik und die Stimmen.

Ich ging langsam weiter, das Klacken der High Heels auf dem Steinboden begleitete mich, bis ich das breite Gelände erreichte, wo ich mein Glas abstellen konnte. Mit einem langen Ausatmen stützte ich mich daneben ab und schaute auf den Gartenbereich hinter dem alten Rathaus in Tillamook.

Wenige Wolken zogen am Vollmond vorbei, in der Ferne vernahm ich die Rufe einer Eule, es raschelte am Fuße der Veranda im Geäst.

Ich ließ den Kopf heruntersinken und schloss die Augen, um der warmen Sommerbrise auf meinen Armen nachzuspüren, um mich selbst irgendwie wahrzunehmen.

Es fiel mir schwer, mich zu fühlen.

Irgendetwas außer ... Frust, Wut und Schmerz.

Jeden Tag kämpfte ich mit meinem Körper, der immer schwächer wurde, als wollte er nicht weitermachen.

Die Musik wurde lauter, bis die Tür wieder zufiel. Schritte hinter mir ertönten und ich wusste, es war Andrew. Nach all der Zeit erkannte ich den Rhythmus seiner Schritte überall wieder.

Er lehnte sich neben mich an das breite Steingeländer. Ich bemerkte seinen Blick auf mir, hielt meinen jedoch stur in den Garten.

»Wie geht es dir?«, fragte er nach einigen Sekunden.

»Es geht mir gut. Dich muss ich ja nicht fragen.«

Andrew wandte sich mir zu und lehnte sich seitlich an das Geländer. »Eva, ich bitte dich.« Er zupfte an seinem Hemdärmel.

So eine kleine Geste, die mich seinerzeit tierisch genervt hatte, und die ich heute am liebsten inhalieren wollte.

»Ich gehe davon aus, dass du glücklich bist, weshalb also sollte ich nachfragen?«

»Ja, das bin ich.«

Vorsichtig sah ich in seine Augen, die durch das wenige Licht dunkel zurückblickten. »Schön.«

Seine Aufmerksamkeit glitt durch die gläsernen Türen in den Saal. »Sicher willst du das nicht hören, aber ich bin sehr glücklich.«

Du hast ihr den Ring deiner Mutter gegeben.

Das hätte ich gerne gesagt. Ich hätte gerne gefragt, was sie von mir unterschied, dass er der Meinung war, sie hatte ihn verdient.

Obwohl es unter meinen Rippen brannte, die Gier nach der Antwort, ließ ich es bleiben. Vielleicht, weil ich die Antwort überhaupt nicht ertrug.

»Sofia erzählte, du hast jemanden kennengelernt. Ich freue mich für dich.«

»Danke.« Ich nahm einen Schluck Weißwein.

Er seufzte vernehmbar, es war dieses resignierte Seufzen, das ich in den letzten Jahren zu häufig gehört hatte.
»Eva ...«

Sofort schloss ich die Augen, weil ich auch diesen Tonfall zu gut kannte. Unter meinen Lidern brannte es.

»Ich will noch immer nur das Beste für dich, hoffentlich weißt du das.«

Wäre er wenigstens ein Arschloch, dann würde ich es schaffen, ihn zu verteufeln und zu hassen. Aber jedes seiner Worte erinnerte mich daran, wie viel er mir noch bedeutete.

Es kostete mich immens viel Kraft, die Augen zu öffnen und meinem Exmann in seine zu sehen, denn nach wie vor summt der Klang der Klaviertöne in meinem Herzen nach.

Ich konnte sie nicht stummstellen.

Egal, was ich versuchte, sie spielten in Endlosschleife.

Wenn ich in seine blauen Augen blickte, flackere das Leuchten darin in meinem Kopf auf, mit dem er mich einst angesehen hatte.

Aber nun war es verschwunden.

Nun galt es Emily.

»Vielleicht ... schaffen wir es irgendwann zu einem normalen Verhältnis zurückzufinden. Für unsere Kinder. Vor allem für Danny.« Ein sanftes Lächeln zog über sein Gesicht. »Und auch für uns.«

All der Groll auf mich, all der Zorn, der in unserer Ehe präsent gewesen war, war aus seinem Blick verschwunden, als hätte Emily ihn absorbiert. Mit ihrem Frohsinn, ihrer Art, die Dinge positiv zu sehen.

Und ich stand ihm gegenüber, noch verbitterter als zuvor, nicht in der Lage, meinen eigenen Groll zu vertreiben.

Ich hasste mich für meine Unfähigkeit, ihm entgegenzukommen.

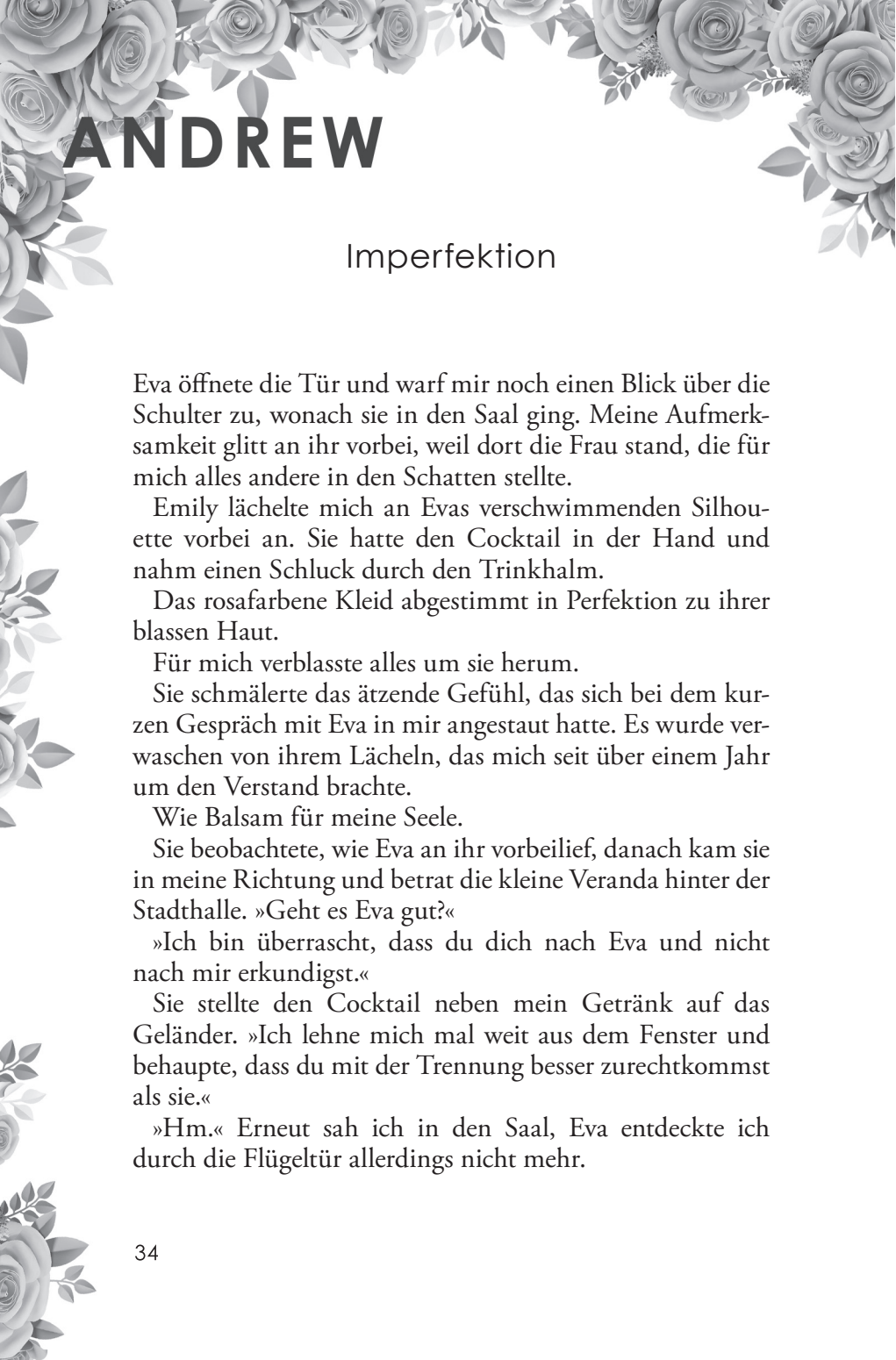
Wieso verstand man erst, was man hätte ändern müssen, wenn es zu spät war?

»Andrew fickt mich verdammt gut.«

Ich räusperte mich und griff das Glas. »Viel Spaß noch.« Ich ertrug es nicht, ihm gegenüberzustehen, während diese ätzenden Worte meine Gedanken vergifteten. Diese hässlichen Gedanken über sie und ihn, wie sie sich liebten, wie er ihr all das gab, was ich seit einem Jahr vermisste.

Seit der Trennung lag meine Welt in Trümmern.

Meine Uhren waren zerbrochen.



ANDREW

Imperfektion

Eva öffnete die Tür und warf mir noch einen Blick über die Schulter zu, wonach sie in den Saal ging. Meine Aufmerksamkeit glitt an ihr vorbei, weil dort die Frau stand, die für mich alles andere in den Schatten stellte.

Emily lächelte mich an Evas verschwimmenden Silhouette vorbei an. Sie hatte den Cocktail in der Hand und nahm einen Schluck durch den Trinkhalm.

Das rosafarbene Kleid abgestimmt in Perfektion zu ihrer blassen Haut.

Für mich verblasste alles um sie herum.

Sie schmälerte das ätzende Gefühl, das sich bei dem kurzen Gespräch mit Eva in mir angestaut hatte. Es wurde verwaschen von ihrem Lächeln, das mich seit über einem Jahr um den Verstand brachte.

Wie Balsam für meine Seele.

Sie beobachtete, wie Eva an ihr vorbeilief, danach kam sie in meine Richtung und betrat die kleine Veranda hinter der Stadthalle. »Geht es Eva gut?«

»Ich bin überrascht, dass du dich nach Eva und nicht nach mir erkundigst.«

Sie stellte den Cocktail neben mein Getränk auf das Geländer. »Ich lehne mich mal weit aus dem Fenster und behaupte, dass du mit der Trennung besser zurechtkommst als sie.«

»Hm.« Erneut sah ich in den Saal, Eva entdeckte ich durch die Flügeltür allerdings nicht mehr.